

Zwang und Selbstbestimmung

SexarbeiterInnen zwischen Fluchhilfe und Menschenhandel, Arbeit und Ausbeutung, zwischen Heuchelei und Viktimisierung. Von Eva Bahl und Marina Ginal.



Während von informeller, transnationaler Arbeitsmigration gesprochen wird und sich auf Ebenen suprastaatlicher und internationaler Institutionen die Erkenntnis herumgesprochen hat, dass Migration nun mal nicht lenkbar, sondern lediglich „managebar“ sei, hat sich im humanistischen Diskurs¹ eine mehr oder weniger neue Leitfigur etabliert: Der Menschenhandel.

Moralisch aufgeladen und in der Annahme, Prostitution könne ja eigentlich nie freiwillig stattfinden, werden migrierende Frauen als Opfer betrachtet und ihrer Entscheidungsmacht beraubt. Eigene Verstrickungen in die Entstehung der Zwangslagen dieser Frauen werden hierbei nicht thematisiert. Denn zweifelsohne ist es einfacher, die Schuld bei „ausländischen Mafia-Banden“ zu suchen als in der eigenen Migrationspolitik. Aber es ist eben auch heuchlerisch.

So geht es in diesem Diskurs um einen grausamen Markt ihrer Persönlichkeit beraubter Körper, der

ohne zu unterscheiden mit der Migration von Frauen gleichgesetzt wird. „Die Migrantin“ scheint in letzter Konsequenz mit dem Bild der Zwangsprostituierten eine Verschmelzung einzugehen. Im Grunde bedeutet das dann: Menschenhandel = Frauenhandel = Zwangsprostitution.

Es ist eine schwierige Gratwanderung, dies zu kritisieren ohne als verarmlosend missverstanden zu werden, denn natürlich existieren die grausamen Realitäten sexualisierter Gewalt² an Frauen, von denen Migrantinnen und Sexarbeiterinnen in besonderer Härte betroffen sind.

Schwierig daran ist aber die Vermischung unterschiedlicher Kategorien unter der Überschrift „Zwangsprostitution“. Denn nun wird auf der Diskursebene jede Frau, die grenzüberschreitend Sexarbeit nachgeht, zu einem Opfer grausamer Menschenhändler und somit zum Objekt im Kampf gegen Menschenhandel, der ausschließlich Migrantinnen gilt. Der Sexarbeiterin wird somit die eigene Entscheidungsfähigkeit zum - natürlich oftmals prekarierten - Arbeitsplatzwechsel aberkannt und

durch diese Viktimisierung in ein Migrationsmanagement eingebunden, das Institutionen wie die „International Organisation of Migration“ (IOM)³ befugt, „Rückführungen“ der Frauen in ihre „Herkunftsländer“ als Rettungsmaßnahmen zu etikettieren.

Ramona Lenz' Artikel „We have to convince them that they are victims“ veranschaulicht bereits im Titel diese Problematik. Hier werden Frauen, die als Sexarbeiterinnen mit einem KünstlerInnenvisum in Zypern einreisen als Opfer stigmatisiert und in IOM-Kampagnen in Zusammenarbeit mit dem UNHCR⁴ in ihre Herkunftsländer abgeschoben. Eigentlich ein ganz „normaler“ Umgang mit informeller Migration. Schlimm genug. Doch nun benutzen IOM und UNHCR diese Maßnahmen ironischerweise als Imagekampagnen im öffentlich-humanistischen Diskurs und stilisieren sich selbst zu „Rettern der schutzlosen Frauen“.

Hinzu kommt, dass Frauenhandel neben Terrorismus, Waffen- und Drogenhandel als von außen eindringendes Problem innerhalb sicherheitspolitischer Gefahrenszenarien gedacht wird. Deshalb können die eigenen Verstrickungen, die aus arbeits- oder ausländerrechtlichen Gründen Ausbeutungsverhältnisse schaffen, ausgeblendet werden.

Huren wehren sich gemeinsam!

Der Diskurs über Zwangsprostitution, der eben nicht nur Zwang und Ausbeutungsverhältnisse, sondern Misshandlungen und unglaubliche Grausamkeiten sexualisierter und psychischer Gewalt impliziert, vermengt sich mit einer Arbeit, die als eine der moralisch verwerflichsten gilt, bei der automatisch jede Freiwilligkeit ausgeschlossen scheint. Um dieser Vermengung vorzubeugen, scheint es ratsam, nicht länger von Zwangsprostitution, sondern von sexualisierter Gewalt einerseits zu sprechen und von Sexarbeit als Dienstleistung andererseits. Denn sobald von Sexarbeit die Rede ist, wird über Zwänge diskutiert, die letztlich jedes Arbeitsverhältnis (und vor allem das prekäre) mit sich bringt. Doch scheint es kaum mehr möglich, Sexarbeit als Thema aufzugreifen ohne Zwangsprostitution mitzudenken. Das ist nicht nur ein migrationspolitisches Dilemma, sondern auch ein frauenpolitisches. Denn die Figur der Sexarbeiterin als machtloses Opfer männlicher Begierde zieht sich durch die neuere Geschichte des bekanntlich ältesten Gewerbes der Welt.

KABARETTIST

Wie lange arbeitest du an Tag? Kommt sehr drauf an (Kabarett) 2-5 h an Tag Wie viele Stunden davon bezahlt? Bezahl nur fuer Auftritte, dann aber brutal...! Wie hoch ist deine Work-Life-Balance? Ich weiss nicht genau was work/life balance ist, aber ich uebertraue mich nicht, glaub ich... Wie viele Jobs hast du, um ueber die Runden zu kommen? Mehrere Jobs (Schauspielen, Spielen, Regie), hat aber alles mit dem Bereich zu tun und passiert zum Glueck freiwillig und gern Was stellst du her, welche Dienstleistung bietest du an? Beste Dienstleistung Unterhaltung, Albernheit mit Kopf an Welche Ausbildung hast du? Magister der Sensualitaet. Fuer diesen Beruf nachsichten erforderlich! Was leistest du an Reproduktionsarbeit? Was ist Reproduktionsarbeit? Ich reproduziere Texte, Meist eigene... Was waere dein Traum in Bezug auf Arbeit? Traum ist teilweise wahr. Nach sehr eigene Fallegehoerheiten und von freunden Bushmen gespeelte Theaterentente Mit welchen Vorstellungen bist du mal in die Arbeitswelt eingetreten? In die Arbeitswelt eingetreten mit den Gedanken: „Schau es mal, ob wer fuer meine Unruhe was bezahlt...!“

Gegen dieses Bild wehren sich Sexarbeiterinnen bereits seit den 1980er Jahren, z.B. die 1984 in Frankfurt gegründete Gruppe „HWG - Huren wehren sich gemeinsam“. Der Name ist eine Anspielung auf eine diskriminierende Bezeichnung, die bei den Zwangsuntersuchungen für Prostituierte üblich war: „Häufig wechselnder Geschlechtsverkehr“. HWG gehörte neben der Berliner Selbsthilfegruppe Hydra zu den ersten und einflussreichsten Organisationen der deutschen „Hurenbewegung“.

Der Kampf der organisierten Sexarbeiterinnen gegen Viktimisierung und für Anerkennung ihres Berufs als Dienstleistung dauert seitdem an. In der Konsequenz begannen sie, sich nicht mehr Prostituierte zu nennen, da mit dieser Bezeichnung ihrer Tätigkeit auch immer „abweichendes Verhalten“ assoziiert wurde. Vorausgegangen waren ähnliche Entwicklungen in den USA, den Niederlanden, Italien und der Schweiz. So fand auch 1985 in Berlin der 1. Hurenkongress, und parallel dazu in Amsterdam der 1. Welthurenkongress statt. Eine wichtige Rolle bei dieser politischen Organisation spielte das Aufkommen von Aids und damit verbundene massive Diskriminierungen. Großzügig wurden Programme aufgelegt, die es „Ausstiegswilligen“ ermöglichen sollten, schnell und unbürokratisch Sozialhilfe zu beziehen und in staatlich subventionierte Jobs zu gelangen. Es lag nahe, die Aktivistinnen in diese Vermittlungsarbeit einzubinden und so wurden aus vielen autonom organisierten Selbsthilfegruppen kleine staatlich finanzierte Organisationen mit eigenen Beratungsstellen. Jahrzehntelange Lobbyarbeit, begleitet von provokanten Aktionen und seriösen Gesetzesentwürfen (1986 legten die Grünen den ersten Entwurf für ein „Gesetz zur Aufhebung der Benachteiligung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen“ vor, an dessen Entstehung Sexarbeiterinnen beteiligt gewesen waren) führten dann endlich 2002 zum neuen Prostitutionsgesetz, an dessen Umsetzung es aber - besonders in München - bis heute mangelt. Verwunderlich dabei, dass die feministische Frauenbewegung nur teilweise solidarisch mit diesen Frauen war.

„Die Politisierung der Huren oder die Verhörung der Politik“

Als Alice Schwarzer vergangenes Jahr den Ludwig-Börne-Preis erhielt, protestierten Sexarbeiterinnen der Organisation Doña Carmen vor der Tür. Sie warfen ihr vor, ihre Position zu missbrauchen, um

Frauen in der Prostitution gezielt herabzuwürdigen. Schwarzer hatte wiederholt das seit 2002 geltende Prostitutionsgesetz kritisiert, weil die Verfolgung von Zuhältern und Menschenhändlern dadurch erschwert werde. In dem Buch „Wir sind Frauen wie andere auch“, das 1980 zum Bestseller wurde, erzählen Sexarbeiterinnen aus ihrem Leben. Das Buch wurde noch populärer als in der Zeitschrift EMMA eine Titelstory erschien, in der es hieß: „Das ist nicht die Politisierung der Huren, sondern die Verhörung der Politik.“

Pieke Biermann war damals die einzige Autorin, die unter ihrem richtigen Namen geschrieben hatte und dementsprechend in der Öffentlichkeit stand. Sie war Mitglied des Bündnisses „Lohn für Hausarbeit“ und erinnert sich, wie dieses vom „Erwerbsarbeitsfeminismus“ angefeindet wurde. Unter Hausarbeit als gesellschaftlich notwendiger Arbeit, die fast ausschließlich von Frauen geleistet wird, verstand das Bündnis alles, was unentlohnt und unsichtbar zum Funktionieren der Gesellschaft beitrug - also auch Sex. Insofern waren die Frauen, die einen Lohn für Sex(-arbeit) bekamen, wichtige Unterstützerinnen der Kampagne. Ebenso wie die allein erziehenden Mütter, die sich in den 1970er Jahren in den USA Erziehungsgeld erobert hatten und so eine starke Vorbildfunktion besaßen.

Jenseits eines simplen Verelendungsdiskurses Sexarbeit nicht isoliert, sondern als Teil eines ganzen Spektrums von prekariertem, feminisiertem, migrantischer Arbeit zu sehen, fordert auch Luzenir Caixeta von der autonomen Migrantinnenorganisation „maiz“ in Linz. Sie meint, prekäre Dienstleistungssektoren wie die Sexindustrie oder der Reinigungsbereich, in denen Migrantinnen besonders stark vertreten sind, dürften nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssten im Zusammenhang mit weiteren prekarierten Arbeitsbereichen im informellen Sektor gesehen werden. Dazu zählt sie z.B. bezahlte Hausarbeit, Kranken- und Altenpflege, Kinderbetreuung, Mini-Jobs im Supermarkt oder in Hotels, Beschäftigung in Call-Centern etc. Denn so unterschiedlich diese neuen Arbeitswelt-Identitäten auch sein mögen, der Ausschluss aus dem schützenden System der Arbeitsrechte sei allen gemeinsam. „Jenseits eines simplen Verelendungsdiskurses“ versucht Caixeta Ambivalenzen aufzuzeigen, und dass die verstärkte Unterwerfung auf der einen Seite andererseits auch erweiterte Autonomie mit sich bringe. Hintergrund der Migrationen ist meistens der Wunsch, sich wirtschaftlich besser zu stellen, patriarchalen Verhältnissen zu entkommen

und sich neue Möglichkeiten zu eröffnen. Da die Frauen auf dem Arbeitsmarkt der Ungelernten landen, weil ihre Ausbildung im Zielland nicht anerkannt wird oder sie keine haben, sind sie finanziell in der Sexbranche relativ gut gestellt (wobei es branchenintern große Unterschiede gibt), können ihre Tätigkeit als Nebenjob ausüben, müssen meist keine Ausbildung vorweisen, haben keine vertragliche Bindung und die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, eine Fremdsprache einzuüben usw. Dennoch fördert der soziale Status von Sexarbeit ihre Prekarisierung. Migrantische Sexarbeiterinnen werden mehrfach - als Ausländerinnen und als Prostituierte - ausgegrenzt und stigmatisiert. Unter dem Vorwand, Frauen zu schützen, betreibt die IOM osteuropaweit Plakatkampagnen, die den Frauen mehr oder weniger subtil empfehlen, zu ihrem eigenen Schutz doch besser gleich zuhause zu bleiben. Die meist moralistisch begründete Verweigerung der Anerkennung von Sex- und Hausarbeit als mit Rechten ausgestattete Dienstleistung verringert die Zahl der MigrantInnen in diesem Sektor nicht, sie ignoriert lediglich die Realität vieler Frauen (und Männer). Die Frau, die sich oft mangels Alternativen zur Sexarbeit entscheidet, will nicht ins Bild passen. So wird dem Prostitutionsgesetz und Vertreterinnen einer progressiven Legalisierungs-Position wie der grünen Münchner Stadträtin Lydia Dietrich öfter vorgeworfen, Zuhälterei und Menschenhandel Vorschub zu leisten. Denn was kann es anderes bedeuten, den Frauen für die Ausübung ihres Jobs städtische Räume zur Verfügung stellen zu wollen?

Dennoch haben diese Kämpfe die sozial-ethischen Vorstellungen von Sexarbeit zumindest teilweise verändert. Anfang 2002 kam das neue Prostitutionsgesetz, das Sexarbeit nicht mehr als „sittenwidrig“ einstuft. Jeder Vertrag zwischen SexarbeiterInnen und den Kunden galt vorher als formal nicht gültig. Das neue Gesetz sollte nun eine rechtliche und soziale Verbesserung für Sex-DienstleisterInnen darstellen. Zumind. Frauen mit gesichertem Aufenthaltsstatus und Arbeitserlaubnis sollte das Gesetz Lebens- und Arbeitsbedingungen verbessern und die rechtliche Gleichstellung erreichen, d.h. Zugang zu sozialen Sicherungssystemen, Einklagbarkeit vertraglicher Forderungen und die Möglichkeit sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Illegalisierte und MigrantInnen ohne Arbeitserlaubnis sind davon selbstverständlich weiter ausgenommen⁵.

In München hat sich durch das Prostitutionsgesetz bisher wenig verändert: „Ganz im Gegenteil, die Münchner Polizei warnt nun mit Blick auf die EU-Osterweiterung vor Menschenhandel und Zwangsprostitution und rät von jeglicher Liberalisierung der Münchner Regelungen ab.“⁶ München verfolgt eine sehr restriktive Umsetzung des Prostitutionsgesetzes. Zunächst einmal gibt es einen Sperrbezirk, der, bis auf wenige, unübersichtliche Ausnahmen, das komplette Stadtgebiet umfasst. Innerhalb dieses Sperrbezirks ist keine Arbeit in Privatwohnungen oder Hotels zugelassen und auf dem Strich werden ausschließlich Anbahnungen, also die Kontaktaufnahme, aber kein Geschlechtsverkehr geduldet. So meint dann auch die Rechtsanwältin Margarete von Galen ironisch: „Ihrer Sperrbezirksverordnung - oder sollte ich vielleicht fairerweise sagen: der Sperrbezirksverordnung der Regierung von Oberbayern - entnehme ich, dass unerlässliches Arbeitsmittel einer Münchner Prostituierten ein Maßband ist, das eine Reichweite von einhundert Meter haben sollte. Zu diesem Schluss komme ich, wenn ich in §2 der Sperrbezirksordnung lese, dass für die Anbahnung Gebiete freigegeben sind, deren Umfang mit den Worten ‚einhundert Meter ab der Einmündung bis zur Straße‘ umschrieben werden.“⁷

In Bayern wird Prostitution weiter als „sozial unwert“ eingestuft, was nach Margarete von Galen an Rechtsbeugung grenzt. Diese bayernspezifischen Regelungen, die mit dem Schutz der SexarbeiterInnen legitimiert werden, haben jedoch zur Folge, dass weiterhin Abhängigkeitsverhältnisse bestehen. Faktisch gibt es bis heute keine Arbeitsverträge, die Frauen sind auf Bordelle angewiesen, da sie ihrer Arbeit weder in Hotelzimmern, noch in Privatwohnungen, noch auf dem Strich innerhalb des Sperrbezirks nachgehen dürfen. Orte der Sexarbeit werden weiterhin in einem Graubereich gehalten, der viel Platz für rechtliche Interpretationen und damit staatlichen Repression lässt. Begründet werden die restriktiven Regelungen auch in München mit dem Opferschutz und der Bekämpfung von Menschenhandel.<

**Eva Bahl,
Marina Ginal**
*studieren Ethnologie
in München.
Gemeinsam mit
Andrea Brki und
Lea Tesfaye forschen
sie im Rahmen des
Ausstellungsprojektes
„Crossing Munich -
Orte, Bilder und
Debatten der Migration“
zum Thema
Menschenhandels-
diskurse, Repräsentationsregime,
Sexarbeit und
Migrationskontrollen
in München.
Die Ausstellung wird
von 9. Juli bis 15.
September 2009 in
der Rathausgalerie
zu sehen sein.*

1072: NECHANDER

Wie lange arbeitest du an Tag? natürlicherweise werde ich auch immer bezahlt! Das heißt: Ich bringe dem Kunden 1000 Euro aus Berlin und habe ihn nach Deutschland wieder ab. Meist innerhalb von 24 Stunden. **Wie viele Stunden davon bezahlt?** Pro Tag 27,50 Euro. **Wie hoch ist deine Work-Life-Balance?** Da muss ich passen. Der Begriff work life balance sagt mir nichts. **Wie viele Jobs hast du, um ueber die Runden zu kommen?** Eigentlich nur einen. Für zehn Tage habe ich aber einen zweiten (unpersönlich) Job angeommen. Die Reise nach Südfrankreich war nicht ganz billig und ich brauche eine neue Berlin-Besuche muss ich mich nicht unbedingt an noch mehr Jobs. **Was stellst du her, welche Dienstleistung bietest du an?** Ich bin zur Zeit angestellter 100% Kraftfahrer für einen Filmproduzenten. Dienstleistung, 3. Sektor. **Welche Ausbildung hast du?** Ich bin Kfz Mechaniker und Fachkraft für Personalarbeit. **Welche Ausbildung hast du?** Ich bin Kfz Mechaniker und Fachkraft für Personalarbeit. **Was leistest du an Reproduktionsarbeit?** Ich, schwierig. Da muss ich schaut zu: Einkufen, Putzen, Spülen, Kochen etc., so so im etwa 24 Stunden Tag ohne Schlafen, Sportchen und Zeitung lesen. **Was waere dein Traum in Bezug auf Arbeit?** Der erste Traum, Objektbeachter und sonstigen Schmickschmuck herzustellen und zu verkaufen, ist ziemlich weit. Der zweite Traum, eine Galerie für zeitgenössische Kunst in Verbindung mit einem Jazz Club zu betreiben ist ebenfalls nicht geplant. Noch ein Traum: Selbstbestimmte Arbeit außerhalb der Zwänge einer Lohnarbeit!!!! (Der Begriff Traum in Bezug zur Arbeit finde ich nicht so ganz treffend. Wie wuere es mit Hansch? Wenn Barbara und ich wuere wie wir in Südfrankreich (Hilfswesen!) unsere Bräutchen verdienen könnten, dann, je dann wuere wir Bezug dorthin denn wir danken!). **Mit welchen Vorstellungen bist du mal in die Arbeitswelt eingetreten?** Eine Arbeit die mir Spaß macht, mich flussvoll, zum Leben zuecht, so ungefähr stellte ich mir das im jungen Jahren vor. Das war aber 1972!!!!

¹ Humanistischer Diskurs *Ein Sprechen über Andere, mit der Motivation zu helfen, dem die Erkenntnis von Ungerechtigkeiten und der Wunsch diese zu verändern vorausgeht. Leider mündet dieser Diskurs, gerade im Kontext mit Frauenhandel, in ein Ungleichgewicht zwischen „Opfern“ und „Helfern“.* Das gilt genauso etwa in der Debatte über die so genannte Dritte Welt. In diesem Sprechen über die „armen“ Anderen, werden sie gleichzeitig auch zu Opfern gemacht. Mit dieser Viktimisierung wird den Menschen jegliche Handlungsmacht abgesprochen. Und was zuerst ein Erkennen von Ungleichheit war, wird so selbst zum Ungleichgewicht zwischen vermeintlich Gutwilligen und Hilfesempfindern.

² Wir verwenden den Begriff „sexualisierte Gewalt“ statt „sexueller Gewalt“. Denn letztere Bezeichnung impliziert, dass es primär um Sexualität ginge, was bei sexualisierter Gewalt aber nicht der Fall ist. Sie dient der Aufrechterhaltung und Herstellung von Machtverhältnissen, indem zum Beispiel das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper der Betroffenen übergangen wird.

³ UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees): Aufgabe des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen ist seit 1951 ist es, internationale Aktivitäten zum Schutz von Flüchtlingen weltweit anzustoßen. Der UNHCR wird von verschiedenen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) aus ganz Europa kritisiert, die Rechte von Asylsuchenden nicht ausreichend zu schützen und höchst selektive Auswahlverfahren zu befürworten, die MigrantInnen eher ausschließen.

³ IOM (International Organization for Migration): Die Internationale Organisation für Migration ist keine UNO-Organisation, aber von Mandat, Struktur und Arbeitsweise her vergleichbar. Sie hat Beobachterstatus bei der UNO-Vollversammlung und arbeitet sehr eng mit vielen UNO-Organisationen zusammen. Derzeit gehören ihr 125 Mitgliedsstaaten an, weitere 16 Staaten und 74 Nichtregierungsorganisationen haben einen Beobachterstatus. Viele internationale und nationale, öffentliche und private Organisationen arbeiten an den Programmen mit, die die IOM im Rahmen der Politik ihrer Mitgliedsregierungen auflegt. Ihre mehr als 100 Außenstellen und Vertretungen fungieren als „Warnsystem Migration“. Wo immer Migration entsteht, werden unter Aufsicht der IOM neue Grenzregime errichtet.

⁴ In einigen Bundesländern gibt es einen Abschiebeschutz von vier Wochen, in denen Frauen, die Opfer von sexualisierter Gewalt geworden sind, sich entscheiden können, ob sie gegen ihre „Menschenhändler“ aussagen wollen.

⁵ Aus der Einladung zum Stadtratsbearing „Prostitution in München“ 04.02.2005

⁶ Aus: Prostitution in München. Dokumentation des Stadtratsbearings am 04.Feb.2005 S. 4